

Individuelle Schemata und Regeln eines sozialen Systems

Max Leibetseder, Hans-Jürgen Klien und Alexander Fink

Zusammenfassung: Individuelle Schemata und Regeln eines sozialen Systems

Diese Arbeit analysiert mittels linguistischer Methoden die Beziehung zwischen den intraindividuellen Plänen einer Person und den interindividuellen Plänen eines Systems. Dabei wird untersucht, wie bedeutsam diese Pläne für beide Seiten sind und ob sie übereinstimmen oder einander widersprechen. Ein gegebenes Verhalten wird mit der Wechselwirkung dieser Pläne erklärt. Die methodischen Schritte werden durch Beispiele erläutert.

Schlüsselwörter: Plananalyse, Konflikte, Sprachanalyse

Abstract: Different Schemes and Rules of a Social System

By applying linguistic methods, this study analyses the relation between the intraindividual plans of a person and the interindividual plans of a system. It is proofed how relevant these plans are for both sides and if they are in accordance with other or if there is a contradiction. A given behaviour is explained by the interdependence of these plans. A number of examples demonstrate the methodic steps.

Keywords: plan-analysis, conflicts, language analysis

Einleitung und Fragestellung

Die vertikale Verhaltensanalyse (Caspar, 2007; Grawe, 2000, 2004) erklärt ein Verhalten durch motivationale Schemata. Ein Schema ist ein Plan, der eine „Zielkomponente“ und eine „instrumentelle Komponente“ beinhaltet. Er ist das Ziel für einen spezifischeren Unterplan und gleichzeitig das Mittel für einen abstrakteren Oberplan. Diese Schemata werden hinsichtlich gemeinsamer Zielmerkmale einem wiederum abstrakteren Plan zugeordnet. Dieses Vorgehen wird wiederholt, bis eine Ebene allgemeiner Bedürfnisse erreicht ist. Diese Bedürfnisse sind Hedonismus, Selbstwerterhöhung, Bindung, Orientierung, Autonomie.

Die Basis bilden Berichte über autobiographische Episoden (Sulz, 2007, 2009). Episoden sind in Ereignisbegriffen repräsentiert. Ereignisbegriffe sind Verben und deren hauptwörtliche Verwendung.

Sie sind nach Helbig (2008)

1. durch thematische Rollen gekennzeichnet. Dazu zählen die Akteure eines Ereignisses, dessen Verursacher und Nutznießer, Personen, die das Geschehen wahrgenommen haben und mit Abwendung bzw. Zuwendung reagieren. Ereignisbegriffe können den Ausgangspunkt, den Endpunkt und die Richtung einer Bewegung beinhalten. Die Ereignisbegriffe können die Strategie und das Resultat einer Handlung ausdrücken und mit oppositionellen Objekten, Instrumentalrelationen, Konditionalrelationen, mit räumlichen und zeitlichen Relationen und mit finalen Relationen verknüpft sein.
2. Thematische Rollen sind in Ereignisbegriffen dann implizite enthalten, wenn das Ereignis ohne diese Rolle inexistent oder nicht denkbar wäre.
3. Ereignisbegriffe können Bewertungen beinhalten. Zu positiven Merkmalen möchte man die psychophysische Distanz verringern. Zu negativen Merkmalen möchte man die psychophysische Distanz vergrößern

Ein Beispiel passt zu einem Plan oder einer Systemregel, wenn ihre Bewertungen und die thematischen Rollen übereinstimmen. Bei einem Gegenbeispiel sind die thematischen Rollen vertauscht, die Handlungen entgegengesetzt gerichtet oder ihre Bewertungen widersprechen sich.

Aus diesen semantischen Daten wird eine Planstruktur extrahiert. Ihre positiven Schemata beinhalten angestrebte Ziele. Ihre negativen Schemata beinhalten Ziele, die vermieden werden. Die Interpretation einer Planstruktur bezieht sich auf Konflikte zwischen den Plänen. Diese Konflikte lauten: Annäherungs-/Annäherungskonflikt, Annäherungs-/Vermeidens Konflikt und

Vermeidens-/Vermeidens Konflikt. Es können Widersprüche zwischen zwei positiven Schemata, einem positiven und einem negativen Schema oder zwischen zwei negativen Schemata bestehen.

Bei Bartling, Echelmeyer und Engberding (2008) werden intraindividuelle Pläne und interindividuelle Pläne analysiert. Letztere werden als Systemregeln bezeichnet. Sie werden ermittelt, indem die Zustände und Reaktionen des sozialen Systems, mit dem jemand interagiert, ebenfalls zu Plänen zusammengefasst und hierarchisch angeordnet werden. Sie werden nach den gleichen Gesichtspunkten interpretiert wie die intraindividuellen Pläne.

Pläne und Systemregeln drücken die Absichten einer Person oder einer Gruppe aus. In den Ansätzen von Caspar (2007) und von Bartling et al. (2008) werden sie jeweils separat aus den Berichten ermittelt. Dem vorliegenden Konzept zufolge enthalten die Pläne einer Person auch Konsequenzen für das System, die implizite angenommen werden müssen. Mit linguistischen Methoden soll deswegen von den Plänen einer Person auf mögliche Systemregeln geschlossen werden.

Eine Annahme bezieht sich auf Merkmale und Relationen von Ereignissen, die einer Kategorie oder einem Bedingungs Zusammenhang (van den Broek, 1990) zugeordnet werden.

Jemand versuche, sich das mögliche Verhalten einer Gruppe vorzustellen, die man mit einem Vorwurf konfrontiert. Die betroffenen Personen könnten mit Unruhe, lauter Stimme und externer Schuldzuweisung reagieren. Bei einer sukzessiven Abfolge dieser Verhaltensweisen würde eine Intensivierung des Affektes („hineinsteigern“) angenommen; bei ihrer simultanen Präsenz würde Impulsivität angenommen. Eine Erklärung dieses Vorganges könnte lauten: „Wenn Gruppe X beschuldigt wird, dann reagiert X mit vehementer Zurückweisung“. Als ihre Systemregel wäre anzunehmen: „Lasse dich nicht in Frage stellen“.

Mit diesem Konzept werden folgende Fragen beantwortet: Wie sieht jemand sich und Andere? Wie wichtig sind die Pläne und Systemregeln? Beeinflussen sie sich? Wird durch sie ein Problem aufrechterhalten? Werden die Pläne und Systemregeln durch eine Veränderung eines Problems beeinflusst und umgekehrt? Sind die Annahmen über ein System realistisch? Müssen sie differenziert werden?

Die Vorgangsweise

Diese Wechselwirkungen zwischen einem Plan und einer Systemregel sollen durch folgende Schritte geklärt werden:

Analysiere die funktionelle Bedeutung eines Planes für eine Person und für das System. Analysiere die intraindividuelle und interindividuelle Bedeutsamkeit eines Planes. Analysiere übereinstimmende und widersprechende Beispiele. Analysiere, ob ein individueller Plan und eine Systemregel zueinander konsistent oder inkonsistent sind. Analysiere, ob sich die intraindividuellen und interindividuellen Bedürfnisse entsprechen, die durch einen Plan und durch eine Systemregel erreicht werden sollen.

Die funktionelle Bedeutung der Pläne und Systemregeln

Die Bedeutung eines Planes für jemanden persönlich oder für ein System wird aus den Konsequenzen erschlossen, die sich aus seinem Gegenteil ergeben.

- Für die Analyse eines individuellen Planes sollten folgende Fragen beantwortet werden: (a) Wie lautet der Plan? (b) Welche eigenen Konsequenzen vermutet jemand, wenn sich der Plan (a) nicht verwirklichen ließe bzw. (c) wenn der gegenteilige Plan verwirklicht würde? (d) Wie lautet der Zusammenhang, wenn der ursprüngliche Plan (a) das Eintreten der Konsequenzen verhindern würde, die sich aus den konträren Formulierungen (b) und (c) ergeben würden?
- Für die Analyse der Systemregeln sollten folgende Fragen beantwortet werden: (a) Welche Konsequenzen implizieren die Begriffe des individuellen Planes denknotwendig für das System? Denknotwendig heißt: Kann der jeweilige Begriff dieses Planes ohne die genannte Konsequenz für das System aufrechterhalten werden? Welche Bedürfnisse des Systems sind - gemäß Tabelle 1 - bestätigt und welche gefährdet? (b) Wie könnte das System auf diesen Plan reagieren? (c) Welche Konsequenzen würden sich für das System ergeben, wenn es gegenteilig auf diesen Plan reagierte? (d) Wie lautet der Zusammenhang, wenn die Reaktion (b) das Eintreten der Konsequenzen von (c) verhindern soll?

Die Bedeutung von Plänen und Systemregeln

Den Plänen und Systemregeln kommt dann eine hohe Bedeutsamkeit zu, wenn sie sich 1) auf generelle und stabile Merkmale oder 2) auf biographische Phasen oder auf Häufigkeiten beziehen (stets, regelmäßig, immer, oft, niemals) oder 3) wenn sie durch eines der folgenden sprachlichen Merkmale gekennzeichnet sind: a) das Thema wird spontan oder am Beginn eines Berichtes genannt, b) der Bericht enthält Synonyme, Negationen oder Antonyme von wichtig (kaum der Rede wert, bedeutsam, (nicht) unbedeutend, (nicht) unwesentlich, gravierend), c) es werden Aspekte der Ausschließlichkeit und Dringlichkeit genannt (überhaupt nicht, auf gar

keinen Fall, absolut, unbedingt, sofort), d) es werden Komparative, Superlative, Gradpartikel und Verstärkungskomposita genannt (enorm, außerordentlich, möglichst, besonders, erheblich, ziemlich, genau, unendlich, unglaublich, grenzenlos, haushoch, höchst, riesig, sehr, überaus, unaussprechlich, unbändig, unermesslich, ungeheuer, unsäglich, zutiefst, außergewöhnlich, außerordentlich), oder e) bei Hinweisen auf den bisherigen Verhaltensaufwand zur Aufrechterhaltung eines Themas. Ein Verhaltensaufwand besteht darin, jene Reize hinzunehmen oder zu überwinden, die auf ein Verhalten hemmend wirken (Irle, 1975).

Übereinstimmungen und Widersprüche

Die Pläne einer Person und die Regeln eines Systems sind zueinander konsistent, wenn ein positiver Plan der einen Seite die Verwirklichung eines positiven oder die Vermeidung eines negativen Planes der anderen Seite begünstigt. Sie sind ebenfalls konsistent, wenn ein negativer Plan der einen Seite die Verwirklichung eines negativen Planes der anderen Seite begünstigt oder eines positiven Planes erschwert. Die Pläne einer Person und die Regeln eines Systems sind inkonsistent, wenn ein positiver Plan der einen Seite einen negativen Plan der anderen Seite begünstigt bzw. die Verwirklichung eines positiven Planes erschwert. Sie sind ebenfalls inkonsistent, wenn ein negativer Plan der einen Seite die Verwirklichung eines positiven Planes der anderen Seite begünstigt oder eines negativen Planes erschwert.

Die Inhalte der intraindividuellen und interindividuellen Pläne

Die Inhalte der Pläne und Systemregeln werden in Tabelle 1 verglichen.

Vergleich der individuellen Pläne und der Systemregeln	
Intraindividueller Fokus – vertikale Pläne	Interindividueller Fokus – Systemregeln
1. Orientierung. Sicherung der ideellen Existenz/Identität	<i>Hierarchie der Argumente: definiert</i> als deren Über- vs. Neben- vs. Unterordnung
2. Hedonismus	<i>Erwerb oder Aufrechterhaltung</i> eines <i>eigenen</i> ideellen, behavioralen oder materiellen <i>Nutzens: definiert</i> als Egoismus vs. Äquivalenz vs. Altruismus
3. Bindung	<i>Kohärenz bzw. Wir-Gefühl: definiert</i> als Zuwendung vs. Teilnahmslosigkeit vs. Ablehnung
4. Selbstwerterhöhung	<i>Konformismus: definiert</i> als Identifizierung mit Werten, Tolerierung von Werten vs. Distanzierung oder Diskontierung von Werten
5. Autonomie	<i>Verteilungsbefugnis</i> des ideellen, behavioralen oder materiellen <i>Nutzens für andere definiert</i> als Macht vs. passiver Widerstand vs. Gehorsam

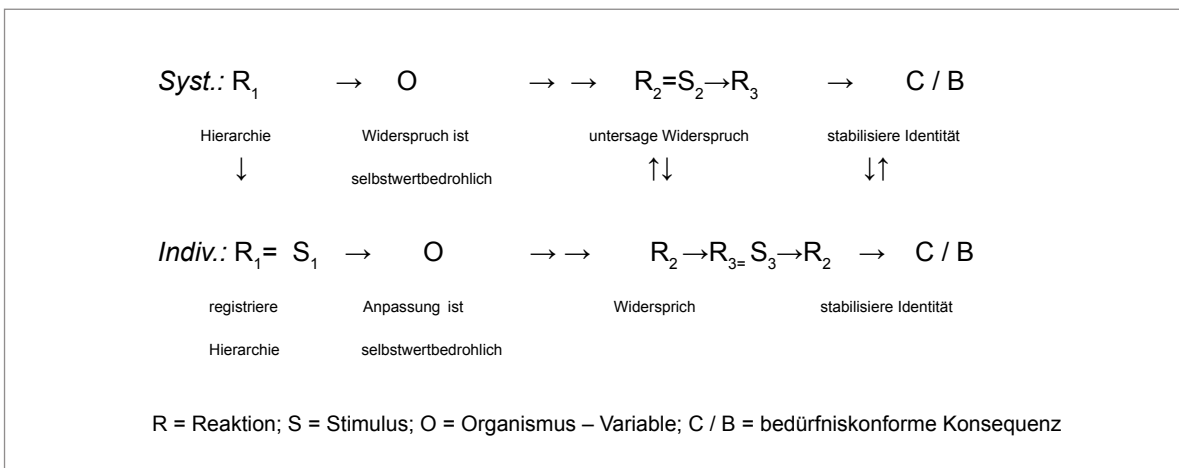
Beispiele

Der Plan „Widerspruch“

Um zu klären, wie bedeutsam der Plan „Widerspruch“ für jemanden ist, wird er probeweise negativ formuliert: Wie hieße der innere Zustand, wenn der Plan „Widerspruch nicht“ gelten würde? Angenommen, die Konsequenz würde in diesem Fall lauten „...dann wäre ich schwer irritiert“. Widersprechen zu können, ist demnach für diese Person ein ideelles Prinzip. Seine Bedeutsamkeit ergibt sich aus dem Empfinden, dass er eine instrumentelle Voraussetzung für die Verwirklichung des Bedürfnisses nach „Orientierung“ darstellt. Die nächste Frage betrifft den provisorischen Umkehrschluss dieses Planes. Er könnte lauten „Lass dein Recht auf Meinungsfreiheit fallen“. Damit würde sich der gesamte Zusammenhang für die betroffene Person folgendermaßen darstellen: „Du musst widersprechen, sonst wärst du in deiner Identität verunsichert. Die Meinungsfreiheit aufzugeben, bedeutet für dich das Risiko einer persönlichen Desorientierung oder Entfremdung“.

Welche eigenen Konsequenzen könnte das System diesem Plan entnehmen? Der Widerspruch eines Individuums könnte für das System bedeuten: „Widerspruch ist Kritik“ und „Kritik gefährdet mein Selbstverständnis“. Das System könnte deswegen entscheiden: „Untersage Widersprüche“. Welche Konsequenzen könnte das System vermuten, wenn es gegenteilig entschiede? Der Plan, Widersprüche zu untersagen, würde damit zum Zugeständnis „Ermögliche Widersprüche“ mit den Konsequenzen, sich relativieren zu lassen, oder eine andere Identität entwickeln zu müssen. Der gesamte Zusammenhang würde für das System lauten: „Ich darf Widersprüche nicht zulassen, denn das gefährdet mein Selbstverständnis und beinhaltet das Risiko, existentielle Alternativen finden zu müssen.“

Das folgende Diagramm (Schulte, 1976, S. 101-102) zeigt die Interaktion dieser Pläne:



Beiden Seiten ist die Gültigkeit ihrer Argumente wichtig. Zwischen ihnen besteht Inkonsistenz und Kompromisslosigkeit. Lässt sich die Systemregel bestätigen, wonach Widerspruch zu unterbleiben hat? Dem Verständnis dieser Person zufolge möge sich Widerspruch in einer, den Grundsätzen des Familiensystems gegenüber konträren Terminologie zeigen. Die Person könnte den Protest entweder schreiend (1) oder ruhig (2) äußern. Das System könnte bei einer Schreiattecke mit kategorischer Zurückweisung und auf eine gemäßigte Stimmlage mit teilweisen Zugeständnissen reagieren.

Als Beispiel ließe sich anführen: „Mein Vater äußert autoritäre Ansichten wie: ‚In meiner Familie gilt nur eine Meinung. Was ich sage, ist am besten für alle‘. Da könnte ich aus der Haut fahren. Es kommt zu einer lauten Auseinandersetzung. Am Ende entzieht er mir das Wort“.

Annahme 1:

- Widerspruch (= Plan):

S₁: Vater = Konditionalrelation

S₂: Anspruch auf Meinungsmonopol = Konditionalrelation: \longleftrightarrow

C: \rightarrow Konsekutivrelation + Negation: Monopol bleibt (= kein Erfolg)

Handlungsträger: Sohn

↑

V:

Antonyme

Lautstark

↓

Rezipient: Vater

- Untersage Widerspruch (= Systemregel):

S: Lautstarke Gegensätze = Konditionalrelation: \longleftrightarrow

C: \rightarrow Konsekutivrelation + Negation: Protest bleibt (= kein Erfolg)

Handlungsträger: Vater

↑

V:

Sprechverbot

Lautstark

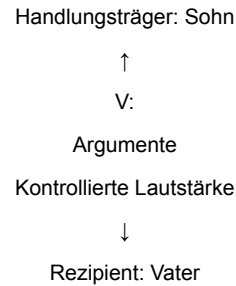
↓

Rezipient: Sohn

Annahme 2:

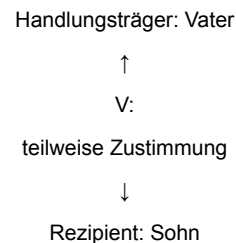
- Widerspruch (= Plan):

S: Vaters Anspruch auf Meinungsmonopol = Konditionalrelation: \longleftrightarrow



- Untersage Widerspruch (=Systemregel):

S: ruhig formulierte Argumente= Konditionalrelation: \longleftrightarrow



C: → Konsekutivrelation: Kompromiss

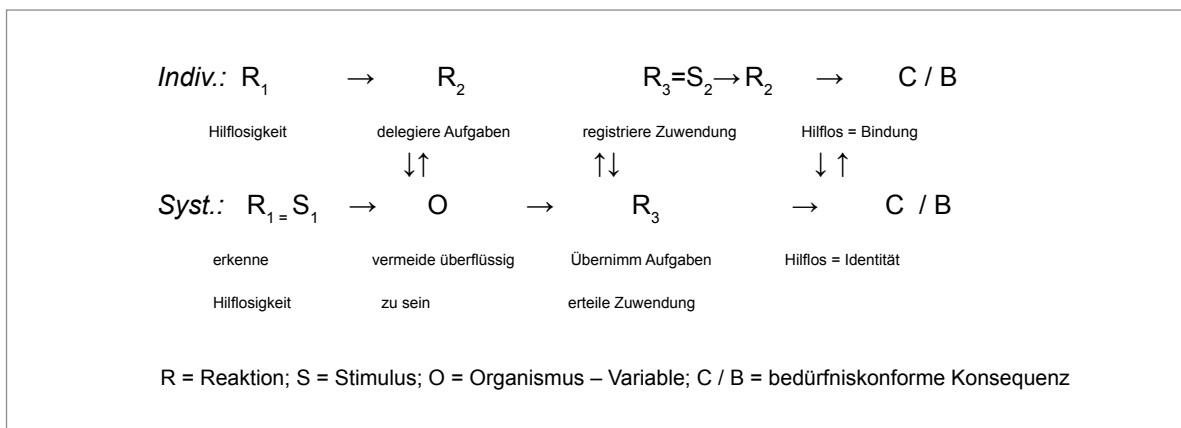
Der Plan „Strebe nach Hilfe“

Dieser Plan (Leibetseder & Greimel, 2003, S. 14) beinhaltet: „Zeige, dass du hilflos bist“. Sein „Umkehrschluss“ würde erstens bedeuten: „Zeige nicht, dass du hilflos bist“, was bei der Person beispielsweise Angst vor Überforderung auslösen könnte. Überforderung könnte sie – so ihre mögliche Befürchtung weiter - auf Dauer zermürben. Der „Umkehrschluss“ könnte zweitens bedeuten: „Zeige, dass du nicht hilflos bist = zeige Selbstständigkeit“ und die Konsequenz nach sich ziehen: „Selbstständigkeit bedeutet Aufwand und Selbstverantwortung“. Der gesamte Zusammenhang könnte lauten: „Zeige Hilflosigkeit, um Überforderung zu vermeiden; Selbstverantwortung bedeutet Überforderung“; oder anders ausgedrückt: „Zeige Hilflosigkeit, damit andere deine Verantwortung übernehmen“.

Die Sichtweise des Systems könnte lauten: „Jemand vermittelt mir, hilflos zu sein“. „Hilflosigkeit bedeutet Abhängigkeit“; „Abhängigkeit stabilisiert meine Kohärenz“. Daraus folgt die Entscheidung: „Unterstütze Hilflosigkeit“. Deren Umkehrschlüsse lauten: „Unterstütze Hilflosigkeit nicht“

bzw. „Unterstütze Selbstständigkeit und Selbstverantwortung“. Diese Regeln hätten zur Konsequenz, dass die Teilnahmslosigkeit bei Überforderung oder die Selbstständigkeit der Einzelnen das Risiko bedingen, überflüssig zu sein. Der gesamte Zusammenhang für das System würde lauten: „Zuwendung bei Hilflosigkeit, um der eigenen Existenz willen“.

Das interaktionelle Diagramm (Schulte, 1976, 101-102) zeigt die Abfolge der Pläne und Bedürfnisse:



Die Regel dieses Familiensystems lautet: „Bei Hilflosigkeit gewähre Unterstützung“. Lässt sich diese Regel bestätigen? Als Beispiel könnte diese Person anführen: „Das begann bereits als kleines Kind. Ich bin nicht sehr geschickt. Jedes Mal, wenn ich die Schuhe binden wollte und mich vergeblich abmühte und weinte und mich ärgerte, erledigte das meine Mutter für mich“.

Annahme:

- Hilflosigkeit (= Plan):



■ Demonstriere (= Plan):

S: Konsekutivrelation + Negation = Konditionalrelation: \longleftrightarrow

Handlungsträger: Kind

↑

V:

Hilfsappell

Weinen. ärgern

motorische Unruhe etc.

↓

Rezipient: Mutter

■ Zuwendung (=Systemregel):

S: Gefragt werden; weinen; Konditionalrelation \longleftrightarrow

Rezipient: Kind

↑

V:

motorischer Suchprozess

↓

Handlungsträger: Mutter

C: → Konsekutivrelation (=Erfolg)

C: → Finalrelationen:

*um zu helfen

*Konsistenz mit Rollenkonzept

*bin nicht überflüssig

Es besteht eine Konsistenz zwischen dem Individuum und dem System in Form einer Reziprozität zwischen dem Bedürfnis nach Hilfe und der Gewährung von Hilfe. Die Hilfslosigkeit seiner Mitglieder ist für das System sehr wichtig, weil eine Existenzfrage. Hilfslosigkeit beinhaltet jedoch eine intraindividuelle Inkonsistenz. Ein unerwünschter Zustand kann nicht selbstständig geändert werden. Ihre Konsistenz mit dem System begünstigt die Aufrechterhaltung der Hilfslosigkeit und der Inkonsistenz dieser Person.

Schlussfolgerungen

Bei Caspar (2007) und bei Bartling et al. (2008) werden die Pläne und Systemregeln unmittelbar dem berichteten Verhalten einer Person bzw. einer Gruppe entnommen. In der vorliegenden Analyse werden jedoch Annahmen gegenübergestellt. Die Analyse erkundet zunächst, wie eine Person die eigenen Pläne bewertet. Anschließend extrapoliert sie, welche Bedeutung das System diesen individuellen Plänen beimessen könnte.

Gleichermaßen ließe sich auch aus den Systemregeln extrapolieren, welche Pläne eines Individuums von einer Gruppe angenommen worden sein mussten. Beide Extrapolationen könnten mit jenen Regeln bzw. mit jenen Plänen verglichen werden, die sich den explizite gegebenen Daten und Informationen entnehmen lassen.

In diesem Zugang wird eine Biographie als Stichprobe von Schemata und Plänen betrachtet. Einerseits sind Schemata abstrakte Bezeichnungen für Handlungen und Absichten, andererseits beinhalten sie Leerstellen. Für die jeweilige Leerstelle wird eine Person, eine Methode, ein Motiv etc. genannt. Im Unterschied zu diesem Ansatz sieht die Konzeption von Young, Klosko und Weishaar (2005) vor, nur jene inneren Vorgänge zu einem Schema zusammenzufassen, die in der Kindheit grundgelegt wurden, sich in der Biographie intensiviert hatten und aktuell maladaptiv wirken.

Mit autobiographischen Essays (Pennebaker, 2010), Life Review Interventions (Forstmeier, 2013; Maercker, 2013) und mit Dialogen, die sich an Konzepten der Weisheit orientieren (Baumann & Linden, 2008; Baumann, Rotter & Linden, 2009), wird versucht, bei Personen mit Verbitterungs- und Anpassungsstörungen eine innere und zwischenmenschliche Balance zu finden. Als hilfreich gilt, ein Ereignis aus der Perspektive der anderen Personen zu beurteilen.

Im hier propagierten Vorgehen würde die Balance nicht durch den Vergleich multipler Bewertungen, sondern durch die „Öffnung“ der eigenen Pläne für die vergleichbaren Pläne Anderer erreicht. Interaktionen sind soziale Tauschprozesse (Irle, 1975). Jede Entscheidung hat für jede Person unterschiedliche Konsequenzen. Deren Bedeutung hängt von den Plänen der interagierenden Personen ab. Aus der Extrapolation der Systemregel könnte sich eine Neuformulierung der eigenen Pläne ergeben. Diese Neuformulierung könnte den intraindividuellen und interindividuellen Ausgleich begünstigen.

Bei biographischen Konflikten wird mit einem Bilanzbogen (Wheeler & Janis, 1980) herausgearbeitet, welche Folgen sich aus den Alternativen für die betroffene Person und für Nahestehende ergeben könnten. Die Valenz, die Wahrscheinlichkeit und die Beeinflussbarkeit dieser Konsequenzen werden auf Skalen eingeschätzt.

In der hier vertretenen Vorgangsweise würde der Stellenwert der Konsequenzen aus lebensgeschichtlichen Ereignissen erschlossen. Zu welchen Plänen und Systemregeln sind die möglichen Folgen einer Alternative konsistent oder inkonsistent? Die Einschätzung der Konsequenzen beruht nicht auf einem Schätzurteil, sondern auf einem Suchprozess im autobiographischen Gedächtnis. Ziel dieses Vorgehens ist eine Entscheidung, die später nicht mehr rückgängig gemacht werden sollte.

Im Rahmen des therapeutischen Zuganges von Schiepek, Eckert und Kravanja (2013) ist man bemüht, die Selbstorganisation einer Person zu fördern. Selbstorganisation besteht in der wechselseitigen Beeinflussung von kognitiven, emotionalen und behavioralen Prozessen. Zunächst wird der Sinnbezug der problematischen Situation geklärt. Durch Verhaltensexperimente werden mögliche Veränderungen und Instabilitäten vorweggenommen. Diese Annahmen, Selbstreflexionen und Selbstregulationen werden kontinuierlich aufgezeichnet. In den Protokollen werden deren Bedingungen und Folgen identifiziert. Der systemtheoretische Zugang zur Selbstorganisation ist eine Sequenz aus „Antizipation“, „Realisierung“ und „Interpretation“.

Der Schluss von den eigenen Plänen auf Systemregeln erweitert die Antizipationen. Eine Öffnung auf alternative Sichtweisen befähigt zur Vorwegnahme der Optionen anderer Personen. Der Vergleich dieser Schlussfolgerungen mit exemplarischen Situationen präzisiert und differenziert die eigenen Annahmen.

Literatur

- Bartling, G., Echelmeyer, L. & Engberding, M. (2008). *Problemanalyse im psychotherapeutischen Prozess*. Stuttgart: Kohlhammer.
- Baumann, K. & Linden, M. (2008). *Weisheitskompetenzen und Weisheitstherapie*. Lengerich: Papst Verlag.
- Baumann, K., Rotter, M. & Linden, M. (2009). Kompetenzen zur Bewältigung belastender Lebensereignisse und der Schutz vor Anpassungsstörungen. *Journal für Neurologie, Neurochirurgie und Psychiatrie*, 10(1), 82-86.
- Caspar, F. (2007). *Beziehungen und Probleme verstehen. Eine Einführung in die psychotherapeutische Plananalyse*. Bern: Hans Huber Verlag.
- Forstmeier, S. (2013). Lebensrückblick bei Anpassungsproblemen und Lebenskrisen. In A. Maercker & S. Forstmeier (Hrsg.), *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung* (S. 86–105). Berlin: Springer.
- Grawe, K. (2000). *Psychologische Therapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Grawe, K. (2004). *Neuropsychotherapie*. Göttingen: Hogrefe.
- Helbig, H. (2008). *Wissensverarbeitung und die Semantik der natürlichen Sprache*. Berlin: Springer.
- Irle, M. (1975). *Lehrbuch der Sozialpsychologie*. Göttingen: Hogrefe Verlag.
- Leibetseder, M. & Greimel, K.V. (2003). Verhaltenstherapeutische Diagnostik: Verhaltensklärung. In E. Leibing, W. Hiller & S.K.D. Sulz (Hrsg.), *Lehrbuch der Psychotherapie für die Ausbildung zur/zum Psychologischen PsychotherapeutIn und für die ärztliche Weiterbildung*. Band 3: *Verhaltenstherapie* (S. 9-18). München: CIP Medien.
- Maercker, A. (2013). Formen des Lebensrückblicks. In A. Maercker & S. Forstmeier (Hrsg.), *Der Lebensrückblick in Therapie und Beratung* (S. 26–45). Berlin: Springer.
- Pennebaker, J.W. (2010). *Heilung durch Schreiben*. Bern: Verlag Hans Huber, Hogrefe AG.
- Schiepek, G., Eckert, H. & Kravanja, B. (2013). *Grundlagen systemischer Therapie und Beratung*. Göttingen: Hogrefe.
- Schulte, D. (1976). Ein Schema für Diagnose und Therapieplanung in der Verhaltenstherapie. In D. Schulte (Hrsg.), *Diagnostik in der Verhaltenstherapie* (S. 75–104). München: Urban & Schwarzenberg.
- Sulz, S.K.D. (2007). *VDS 1 Meine Lebens- und Krankengeschichte*. München: CIP Medien. (© S. Sulz 16.10.2007). Zugriff am 15.03.2016. Verfügbar unter <https://cip-medien.c.com/shop/vds-1-meine-lebens-und-krankengeschichte/>

Sulz, S.K.D. (2009). VDS Verhaltensdiagnostik und Therapieplanungsmappe. Zugriff am 15.03.2016. Verfügbar unter <https://cip-medien.com/shop/vds-verhaltensdiagnostik-und-therapieplanungsmappe/>

van den Broek, P. (1990). The causal inference maker: towards a process model of inference generation in text comprehension. In D.A. Balota & G.B. Flores d'Arcais (Eds.), *Comprehension Processes in Reading* (S. 423–445). New York: Routledge Taylor & Francis Group.

Wheeler, D.D. & Janis, I.L. (1980). *A Practical Guide for Making Decisions*. New York: Free Press.

Young, J.E., Klosko, J.S. & Weishaar, M.E. (2005). *Schematherapie. Ein praxisorientiertes Handbuch*. Paderborn: Junfermann.

Angaben zu den Autoren

Priv.-Doz. Dr. Max Leibetseder

Psychologe, langjährige praktische Tätigkeit in Therapie und Diagnostik. Derzeit Lehre und Forschung; Spezialgebiet: Sprache und Verhaltenstherapie

Korrespondenzadresse:

Max Leibetseder
Buchholzhofstraße 5
5020 Salzburg
Österreich

Telefon: 0049–662–822935

Kontakt: max.leibetseder@inode.at

Hans-Jürgen Klien

Psychotherapeut, langjährige therapeutische Tätigkeit, eigene Praxis

Mag. Dr. Alexander Fink

Psychologe, Psychotherapeut, langjährige therapeutische Tätigkeit, Lehre an diversen Einrichtungen, eigene Praxis

Zitationsempfehlung

Leibetseder, M., Klien, H.-J. & Fink, A. (2016). Individuelle Schemata und Regeln eines sozialen Systems. *Resonanzen. E-Journal für biopsychosoziale Dialoge in Psychotherapie, Supervision und Beratung*, 4(1), 1-14. Zugriff am 15.05.2016. Verfügbar unter <http://www.resonanzen-journal.org>